

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Streiter für die Homöopathie

Oldenburg, 1851; damit Ersch. eingest.

No. 27. (2. April 1851)

urn:nbn:de:gbv:45:1-9592

Der Streiter er-
scheint am Mittwoch
und Sonnabend auf
einem halben Bogen.
Alle Postexpeditionen
nehmen die Befors-
gung der Bestellun-
gen und Einsendung
des Prämumerations-
preises unfrankirt an.

Der Streiter

für die Homöopathie.

Der Prämumeras-
tionspreis ist für die
Abonnenten in der
Stadt, frei ins Haus,
36 Gr., für die aus-
wärtigen incl. Post-
porto's 38 Gr. Cour.
— vierteljährig.

Ein Blatt

über die Handhabung der medicinischen Praxis, zur Aufklärung und Belehrung
für Jeden.

N^o 27.

Mittwoch, April 2.

1851.

Archiv über Plate's Kuren.

Protokoll Nr. 51. In meinem 18ten Lebens-
jahre zog ich mir, als ich stark im Schweiß war,
durch einen kalten Trunk Buttermilch eine Magen-
erkältung zu, wonach ich nach einigen Tagen einen
so schneidenden Schmerz im Magen bekam, daß ich
mir keinen Rath wußte und wandte mich deshalb
gleich an unsern hiesigen Arzt, welcher mir auch
mehrere Medicamente verschrieb, aber das Uebel wollte
nicht weichen. Darauf mußte ich Solbat werden, da
habe ich den Militärärzten meine Krankheit geschild-
ert, worauf dieselben denn auch Alles anwandten,
mich zu kuriren. Einer der Aerzte gab mir den Rath,
des Nachts, wenn die Schmerzen kämen (denn diese
stellten sich Nachts immer am stärksten ein), Weiß-
brod zu essen, welches aber auch nicht half.

Später wandte ich mich an Hrn. Dr. Zedelius
in Ovelgönne, welcher mir Tropfen zum einnehmen
verschrieb, die so stark waren, daß wenn ich mit dem
Gesicht darüber kam, mir die Thränen aus den Augen
liefen. Mein Uebel wollte aber nicht weichen. Da
gab ich denn die Hoffnung, davon befreit zu werden,
auf und habe mich damit 20 Jahre herumgeschleppt.
Vor zwei Jahren bekam ich einen schlimmen Husten,
wobei ich Blut aufgeben mußte; dabei empfand ich
die fürchterlichsten Schmerzen auf der rechten Seite
in der Brust.

Da ich schon so viel von den glücklichen Kuren
des Herrn August Plate zu Grüneburg gehört hatte,

wandte ich mich an denselben und bat ihn, mir doch
zu helfen, worauf er mir drei Pulver gab. Nach dem
Einnehmen des letzten Pulvers zog der Schmerz aus
der Brust mit verdoppelter Stärke nach den Magen.
Als ich Herrn Plate hievon in Kenntniß setzte,
freute er sich und sagte, „da will ich es bald vertil-
gen,“ und nach dem Gebrauch von noch einigen Pul-
vern war ich gänzlich von meinem langjährigen Uebel
befreit.

Voriges Jahr beim schweren Holzheben knackte es
mir auf einmal im Rücken und auch auf der rechten
Seite im Unterleibe, so daß ich mich nicht wieder
in die Höhe richten konnte, worauf ich im Unterleibe
einen brennenden Schmerz bekam, welcher zuletzt so
überhand nahm, daß ich mir vor Angst nicht zu helfen
wußte. Da wandte ich mich wieder an Hrn. Plate,
klagte ihm meine Noth und erzählte ihm, auf welche
Weise ich dabei gekommen wäre, worauf er mir er-
wiederte, „da ist bei Ihnen im Unterleibe ein Blut-
gefäß gesprungen und das Blut hat sich im Unter-
leibe gesammelt, daher die Schmerzen“, worauf ich
drei Pulver erhielt und nach dem Gebrauch des
dritten Pulvers kam das Blut so stark nach oben,
daß ich jeden Augenblick meinem Ende entgegen sah,
und sandte gleich des Nachts noch einen Expressen
nach Herrn Plate und ließ ihn meinen Zustand
melden. Nun erhielt ich zwei Pulver, nach deren
Einnehmen der Blutsturz gleich aufhörte und nach dem
Gebrauch von noch einigen Pulvern bin ich, Gott sei



Dank! ganz gesund und munter und spüre auch jetzt von allen meinen frühern Leiden nicht das Geringste mehr.

Also dem Herrn Plate, meinem Lebensretter, meinen wärmsten und innigsten Dank!

Möchten doch Diejenigen, die den Herrn Plate in seinem so segensreichen Wirken so sehr hindern, bedenken, daß die Thränen so vieler vergebens um Hülfe stehenden Kranken auf ihnen lasten und Gott einst richten wird; möchten sie doch den Gesang in unserm Gesangbuch Nr. 337 'mal lesen, vielleicht bekämen sie dann andre Gedanken.

Glücksleth,
1851, März 6.

H. G. Schwarz sen.,
Zimmermeister.

Protokoll Nr. 52. Am 16. September 1848 bekam ich das Gallenfieber. Sieben volle Wochen war ich in der Kur eines allöopathischen Arztes; zwar wurde ich innerhalb dieser Zeit vom Fieber geheilt, aber wie so oft bei Fieberkrankheiten, welche von Allöopathen behandelt werden, Nachbleibsel des Krankheitsstoffes, gewöhnlich geschwollene Beine, zurückbleiben, so erging's leider auch mir, ich bekam nämlich ein wundes Bein. Der Arzt wandte warme Umschläge an, indes statt Besserung trat Verschlimmerung der Wunde ein. Ich versuchte es noch mit einem zweiten Arzte der Nachbarschaft, aber auch dieser erschöpfte seine Kunst vergebens, — und als durch Beförderung der angewandten allöopathischen Heilmittel der Knochenfraß eingetreten war, hatte ich zu dieser Heilmethode alles Zutrauen verloren, die Hoffnung auf Genesung hatte ich aufgegeben und ich hatte alle Ursache, das Schlimmste zu fürchten. Dieser Gedanke verursachte mir großen Kummer um die Ernährung meiner Familie.

In dieser meiner Herzensangst wandte ich mich an meinen Nachbar August Plate, stehend und bittend so lange bis er sich meiner annahm. Er versprach, trotzdem der Knochen hart angegriffen war, Heilung, und so hat der edle Mann denn auch seine Aufgabe glänzend gelöst. Ich bin völlig geheilt und halte mich daher dem Homöopathen Plate mein Lebelang zu der größten Dankbarkeit verpflichtet.

Ort 1851, März 15.
H. Kähler.

Protokoll Nr. 53. Meine Tochter, verehelichte Schwarzkopf in Bremen, bekam im Februar 1849 im Wochenbette nach einer Entbindung den Friesel. Sie gebrauchte dort einen berühmten allöopathischen Arzt. Es erfolgte hierauf eine bössartige Entzündung im Leibe und Geschwulst des Körpers. Der Doctor nahm diesen Krankheitszustand, wie so mancher andere Arzt es wohl macht, auf die leichte Schulter, und war sein einziger Rath der, sie möchte zu ihren Eltern zu Lienen bei Glücksleth auf's Land reisen, dort sich in freier Luft bewegen und Buttermilch trinken, dann sollte es wohl besser mit ihrem Krankheitszustande werden. Acht Tage vor Pfingsten 1849 ließ sie sich an's Dampfschiff bringen, fuhr damit hinunter, sie war so schwach, daß sie von Glücksleth in einer Chaise nach Lienen sich fahren lassen mußte. Nach dem angeführten ärztlichen Rathe sollte Besserung eintreten. — aber statt diese verschlimmerte sich der Körperzustand meiner Tochter, die Geschwulst nahm zu, ihr Auswurf war Eiter und Blut, und sie wurde täglich hinsfälliger.

Da nun ein so berühmter Arzt in Bremen unter der vorher beregten Verweisung auf's Land, ohne Hülfe eines Arztes — die Patientin verlassen, wie konnte und durfte es daher einleuchten, mit Allöopathen überall noch wieder einen neuen Versuch zu machen? Die Heilmethode der Allöopathie hatte uns ein liebes Kind an'n Rand des Grabes gebracht, daher durfte sie als ein Abgenutztes für uns beseitigt werden. Sollten wir damit aber zugleich die Siechende ganz ohne Hülfe lassen? nein, das thaten wir nicht, wir sandten zu dem Homöopathen August Plate zu Grüneburg, in der frohen Voraussetzung, wenn die Leidende noch irgend zur Genesung disponibel, daß er der Mann sei, welcher helfen könne. Plate kam an's Krankenbett, blickte die Patientin scharf in's Auge und sagte, nach vorheriger Mittheilung der Ansicht des Bremer Allöopathen, dieselbe leide an Brustentzündung, Brust- und Haut-Wassersucht, und sei daher die Ansicht, die Kranke nach einem feuchten Klima und Boden zu bringen, eine ganz verkehrte. Als Bedingung zur Genesung müsse er die Entwöhnung des Kindes von der Mutterbrust vorher gehen lassen, alsdann wolle er Genesung der Patientin binnen 3 Monaten bewirken; obwohl die Krankheit schon den höchsten Standpunct erreicht hatte und wenn zur

Schöpfung der Lebensluft Fenster und Thüren geöffnet werden mußten, die Nachbarn meinten, sie würde bald ihren Geist aushauchen, verlor Plate nach solcher Kunde nie den Muth, sondern erkannte gerade darin die Wirkung seiner Pülverchen.

Seine Vorausfagung hat Plate herrlich erfüllt, indem meine Tochter nicht nur allein innerhalb 3 Monaten völlig von allen ihren Uebeln befreit worden ist, sondern es hat sich seitdem auch keine Spur davon mehr gezeigt und nachdem ist sie schon wieder von einem gesunden Kinde entbunden worden.

Indem ich diesen Thatumstand hiermit veröffentliche, verbleibe ich zeitlebens der größte Schuldner des Herrn August Plate.

Lienen 1851, März 19.

J. H. Hufede.

Vermischtes.

Die wahren Ursachen der langsamen Ausbreitung des homöopathischen Heilverfahrens.

(Fortsetzung.)

Wozu sich mit homöopathischen Arzneiprüfungen plagen, die dickbauchigen Symptomen-Verzeichnisse auswendig zu lernen, das ihm in der Regel gar nicht mehr möglich ist, ganz neue Indikationen aufzufassen, u. s. w., warum aller Welt damit entgegen zu treten? Der Charapenth will davon auch nichts wissen, er verlangt, daß seine Candidaten die alten Arzneimittel, und nicht die von Hahnemann kennen lernen.

Er ist in der Regel auch Patholog und Semiolog. Würde er zur Homöopathie übertreten, was müßte er nicht alles ändern? Müßte er nicht ganz andere Vorträge halten? und wozu? Er ist dazu nicht ange stellt, hat hiezu auch keine höheren Weisungen; ja er muß sogar fürchten, daß er damit allenthalben anstößt; sein Auditorium ist hierzu auch nicht vorbereitet, und will keine homöopathische, sondern eine allopathische, Therapie hören.

Ich werde hier an die trefflichen Worte Dr. V's. in seinen l. c. erwähnten homöopathischen Bekehrungs-episteln erinnert, der mit einigen wenigen Worten die Vortrefflichkeit der allopathischen Therapie und Arzneimittellehre also bezeichnet:

„Wenn ich nun aber der alten ersterbenden Jungfrau Allopathie den usurpirten Schmuck, und alle die Orden und Bänder, mit denen sie sich so freigebig selbst behängt, und auf Kosten ihrer jüngern Schwester aufbläht, abnehme, und sie bis aufs Hemd ausziehe, was sehe ich dann noch an ihr? Was ich sehe? — Ich sehe nichts als das dürre, lose zusammenhängende Hypothesen-Gerippe einer Therapie, das Schattenbild einer Kurmethode, der es an den nothwendigsten Dingen, an einem Principe nämlich, und an einer Arzneimittellehre fehlt.“

Zudem ist es der Grundsatz der Fakultäten, der Wille der Obermedicinalcollegien, der Ministerien und der Fürsten, daß die Arzneikunst an den medicinischen Unterrichtsanstalten, Fakultäten und Universitäten so fort gelehrt werde, wie es seit ihrer Gründung geschehen ist. Diese Lehranstalten sind auch keine homöopathische Lehranstalten.

§. 22.

Warum aber nicht an jeder solchen Lehranstalt ein eigener, öffentlicher Lehrer, oder wenigstens ein Privatdocent für die Homöopathie angestellt ist, ist leicht begreiflich, erwägt man, all das, was schon oben auseinander gesetzt und im Verlaufe dieser Abhandlung noch ferner gesagt werden wird. So lange alle einzelnen Fakultätsmitglieder Feinde der Homöopathie sind, oder wenigstens einen unverzeihlichen Indifferentismus gegen die Homöopathie haben, die meisten von ihr eben so wenig als von einem andern ihnen fremden Sache verstehen, hat jeder Lehrer eine schwere Stellung, welcher es sich einfallen läßt, die Homöopathie zu lehren; er wird auch selten ein zahlreiches Kollegium zusammenbringen, da die Candidaten zum Studium der Homöopathie nicht verpflichtet und noch überdies von Vorurtheilen dagegen befangen sind. Anders würde sich dies verhalten, beständen an jeder medicinischen Lehranstalt auch ein homöopathisches Klinikum, um dadurch die gehaltenen homöopathischen Lehren durch Heilungen zu beleben und ihre Wahrheit beweisen zu können.

Dieses Gebrechen wird endlich noch geheilt werden, doch geheilt nur, wenn die Kraft der Wahrheit über Vorurtheile hoch gestellter Laien, und über den Sektengeist der Fakultäten gesiegt haben wird, wenn selbst den Fürsten dieses strafbare Widerstreben bekannt geworden sein wird.



Ihr Nachtwort wird wie durch einen Zauber der Wahrheit zum Sieg verhelfen, und nach Recht und Gebühr der Allöopathie den Platz hinter der Homöopathie anweisen.

§. 23.

Bekanntlich begleiten die meisten medicinischen Lehrer an Hochschulen, und nicht selten auch jene an andern Bildungsanstalten andere Amtsfunktionen; wie im Ministerium, an Regierungen, Medicinalcomités und dergl.

Welch ein Einfluß dadurch auf die Staatsregierungen geübt werden kann, ist eben so leicht begreiflich, als es bekannt ist, was in diesem Betreff schon erwirkt worden ist.

Da nun nebstdem solche Männer auch die ärztliche Praxis ausüben, und gewöhnlich gerade diese auch die einträglichste Praxis besitzen, so treten zu obigen Hemmnissen auch noch diejenigen hinzu, wovon schon oben die Sprache war.

e) Schriftsteller.

§. 24.

Diejenigen, welche sich mit der Herausgabe von medicinischen Schriften beschäftigen, sind entweder blos Gelehrte und ohne eigene Erfahrung, oder wirkliche Praktiker, und als solche Allöopathen oder Homöopathen. Von jenen läßt sich nichts anders erwarten, als was man von den Lehrern der Heilkunde erwarten kann, und diese werden zu Gunsten jener Heilmethode schreiben, welche sie aus eigener Erfahrung, vom Krankenbette aus, kennen.

Würden alle jene, welche gegen die Homöopathie die Feder ergriffen haben, sich vorerst mit Versuchen befaßt haben, fürwahr, sie würden es haben entweder ganz unterbleiben lassen, oder sie würden dafür Beiträge zu ihrer Verbesserung oder Berichtigung der ärztlichen Welt mitgetheilt haben. Nicht vergessen sollten sie, was Aretaeus de morbis occult. lib. I. c. 2 sagt, nämlich: „Bonus autem magister est experientia; opus est vero, et ipsum periculum facere. Es ist ein Trost, daß alle jene, welche gegen sie in ihren

Schriften austraten, von ihr keine Erfahrung hatten, wenn ich anders den Herrn Dr. Fickel ausnehme.

Der Gelehrte als Schriftsteller wird nach seinem Systeme schreiben, und nach der Richtung, welche er bei seinen Studien genommen hat, das Fach der Homöopathie verfolgen. Von ihm läßt sich nie ein wahrheitsgemäßes Urtheil erwarten, da die Homöopathie nur auf dem Wege der Erfahrung gefunden worden ist, und nur auf diesem erkannt werden kann.

Die Ansichten eines theoretischen Schriftstellers, so wahr und schön sie auch erscheinen mögen, sind daher nie zuverlässig, und nur der Mann von eigener Erfahrung kann ein zuverlässiges Urtheil fällen.

Ist jener ein Lehrer, so wird er nie für die Homöopathie schreiben, da er nur so schreiben wird, wie die Fakultät und dergl. und wie die Mitglieder seines Kollegiums denken; denn würde er anderer Ansicht sein, so würde er, falls er ein einflussreicher Gelehrter wäre, gewiß eine andere Stimmung in der Fakultät zu erzeugen bemüht sein, keineswegs aber Veranlassung genug in sich fühlen, als Fakultätsmitglied öffentlich mit solch einer heterogenen Ansicht hervorzutreten.

Nur wenn ein solcher Mann zu seinem Arzte einen Homöopathen hätte, könnte er vielleicht veranlaßt werden, eine Stimme dafür in Sitzungen oder dergl. hören zu lassen, öffentlich aber dafür aufzutreten, kann von einem theoretischen Fakultisten aus den sub lit. d. gegebenen Gründen nicht wohl erwartet werden.

Ich glaube wohl auch, daß kein Mitglied einer medicinischen Fakultät leicht zur Wahl eines homöopathischen Hausarztes kommen wird, da es sich gewiß oft genug ergeben hat, daß seine Kollegen Ansichten äußern mußten, die ein derartiges Vertrauen in ihm nicht erwachen lassen konnten.

Sollte übrigens auch wirklich ein oder andere medicinische Lehrer der Homöopathie zugethan sein, so bleibt dieß immer eine Rarität, und man wird hiervon gewiß keinen günstigen Einfluß auf die raschere Ausbreitung des homöopathischen Heilverfahrens erwarten dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Auswärtige Bestellungen auf den „Streiter“ werden, mit Beifügung des Pränumerations-Betrags, bei der Post gemacht, — hiesige Bestellungen nimmt die Redaction des Streiters entgegen.

Redacteur: Wilhelm Galberla.

Druck von Heinrich Klesser in Oldenburg.